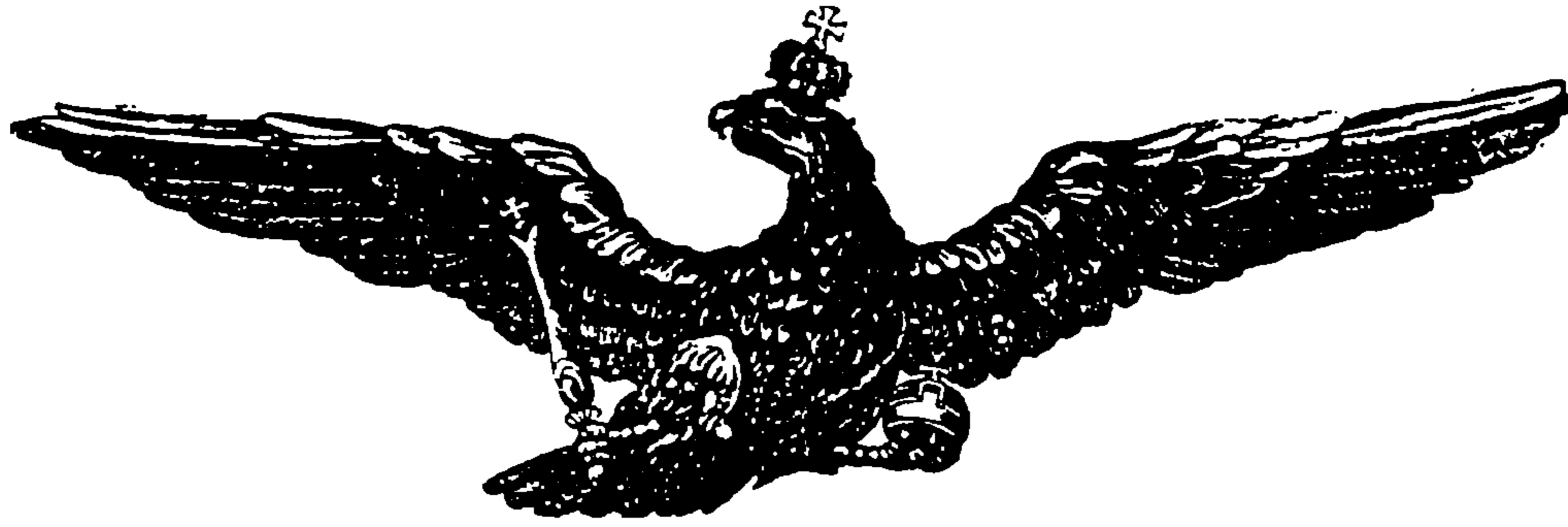


Zeltower Kreisblatt.



Erscheint
Mittwochs u. Sonnabends.

Abonnementpreis:
pro Quartal 1 Mark 10 Bfg.

Annahme von Inseraten
in der Expedition Potsdamer Straße 26b.
sowie
in sämtlichen Annoncen-Bureaux
und den Agenturen im Kreise.

No. 94.

Berlin, den 24. November 1880.

25. Jahrg.

A m t l i c h e s.

Berlin, den 30. October 1880.

Bekanntmachung.

Zur Neuverpachtung der Chauffeegeld-Hebestellen
a. Brigg an der Berlin-Glasow'er Chauffee,
b. Waltersdorf, an der Berlin-Königs-
Wusterhausen'er Chauffee, vom 1. April
1881 ab,
steht Termin auf

Montag, den 13. December d. Jz.

Vormittags 10 Uhr

in unserm Bureau, Körnerstraße 24 hierelbst, an.
Die Pachtbedingungen liegen im diesseitigen Bureau
zur Einsicht aus. Bemerkte wird, daß von den Bietern
bezüglich der Hebestelle Brigg eine Caution von 1500
Mark, bezüglich der Hebestelle Waltersdorf eine solche
von 600 Mark im Termin zu hinterlegen ist.

Der Kreis-Anschuß des Kreises Zeltow
Prinz Handjery.
Königlicher Landrath.

U n t e r h a l t e n d e s.

Das Geheimniß des rothen Thurmes

Novelle von Ernst von Waldow.

(Fortsetzung.)

Botho war einen Schritt vorgeklungen, und
die Hand drohend erhoben, rief er bebend

„Hüte Deine Zunge, denn Du sprichst eine Lüge!
aus welchem Grunde hätte Dolores eingewilligt, mein
Weib zu werden, wenn sie mich nicht liebte?“

„Du kennst das Frauenherz zu wenig, wenn Du
eine solche Frage thun kannst,“ erwiderte Werner
achselzuckend. „Ein Mädchen, das seine Liebe ver-
rathen, das sich vergessen wähnt, findet Trost in der
ihr bewiesenen Zuneigung eines Mannes, wenn sie
diesem auch nur Achtung und Freundschaft entgegen-
bringen kann.“

„Ah — Du willst damit sagen, daß Dolores
meine Hand annahm, um sich über Deinen Verlust
zu trösten! Diese Behauptung ist mehr als kühn, sie
ist vollständig absurd. — Dolores sollte Dir, den sie
kaum kennt, mit dem sie nie ein Wort gewechselt,
ihr Herz geschenkt, und mich, ihren Verlobten, nur
geheiratet haben, weil ihr interessantes vis-a-vis
eines Tages verschwunden? — wer möchte das
glauben!“

„Derjenige welcher es aus Dolores' eigenem
Munde vernommen, wie vorhin ich!“ war Werners
gereizte Antwort.

Botho's Wangen, noch eben so zornig geröthet,
wurden fahl. Er faßte unwillkürlich mit der Hand
nach dem Herzen, wo er einen stechenden Schmerz
empfund.

„Elende Verläumdung!“ stammelte er.

„Frage Dolores — und dann wiederhole diese
Beschimpfung!“

„Ich werde Dolores vor Deinen Verführungsz-
künften zu schützen wissen — und wäre es mit Ge-
walt!“

„Du wagst es —“

„Der Räuber meiner Ehre ist mein Bruder
nicht mehr —“

„Der Verlust wäre zu ertragen,“ höhnte Werner;
„die Proben Deiner brüderlichen Liebe ließen mich
dieselbe stets als werthlos erkennen.“

„Und dennoch bist Du es, der uns, der die
Heimath aufsucht, obwohl Du beide schmähst!“

„Du bist herzlos genug, dem Verstoßenen selbst
die Luft der Heimath zu mißgönnen, den Boden,
den sein wander müder Fuß betritt! Wahrlich der
beutelhüsterne Indianer wird bessere Gastfreundschaft

üben als Du, wenn ein Fremder seine einsame Hütte
betritt. Schäme Dich Deiner unbrüderlichen Ge-
sinnung!“

„Wozu die Verstellung?“ erwiderte Botho kalt,
„ich mache kein Hehl daraus, daß mein Herz sich
nie zu Dir hingezogen gefühlt, daß ich nie die Liebe
eines Bruders für Dich hege. Vielleicht war es
die Ahnung dessen, was ich in Zukunft von Dir zu
erwarten hatte. Diese Antipathie galt dem Feinde
meines Friedens, meines Herzensglücks!“

„Wohlan denn!“ sprach Werner, bligenden
Auges, auf seinen Bruder zutretend, „Deine Offen-
heit gefällt mir, ich will nicht hinter derselben zurück-
bleiben — Geständniß, für Geständniß auch ich
habe Dich nie geliebt, oft beneidet — jetzt haße ich
Dich! Ich kam mit versöhnlichen Gesinnungen in
das Vaterhaus zurück, denn Tante Elisabeth hatte
mir nach Italien geschrieben, daß Wehfrau, diese
Stätte des Unglücks, einsam und düsterer denn je
sei, da Du, in Schwermuth versunken, die Freuden
dieser Welt abgeschworen zu haben schienest. Den
Brief erhielt ich erst verspätet, man hatte ihn mir
in aller Herren Länder nachgeschickt — war ich doch
ein Verschollener für Euch. Da beschloß ich heimzu-
kehren, zu versuchen, ob ich den Meinen etwas sein,
ob ich sie durch den Zauber der Kunst aufrichten,
zerstreuen könne. — Ich lange heute hier an —
statt des schwermüthigen Einsiedlers, den ich trösten
gewollt — finde ich einen jungen Ehemann, der
sein Weib so eben jubelnd heim führt — und dieses
Weib — o mein Gott — es ist mein geraubtes Lieb!
Darum Kampf um Dolores — Kampf auf Leben und
Tod!“

„Junfer Werner!“ unterbrach, wie ein Ruf des
Schreckens, die Stimme des alten Bernhard, „Junfer
Werner, verjündigen Sie sich nicht!“

„Was willst Du Alter,“ zürnte der Schloßherr,
„und warum schleichst Du hier umher, ich mag die
Läuscher nicht leiden!“

„Das war ferne von mir, freiherrliche Gnaden,“
entschuldigte sich der Castellán, „ein Auftrag des
gestrengen Fräuleins führt mich her. Vergebens
suchte ich den Herrn Baron in seinem Gemache, auch
die junge Frau Baronin vermochte mir nicht Aus-
kunft zu geben. Da wies mich Welz, der Gärtner,
hierher, er hatte den Herrn Baron gesehen und später
laute Stimmen gehört, der Schall derselben ließ
mich Sie endlich finden und so kann ich denn meine
Vortschaft ausrichten. Die Baroness Elisabeth wünscht
den gnädigen Herrn noch heut Abend in einer wich-
tigen Angelegenheit zu sprechen.“

Botho strich mit der Hand über die heiße Stirn.
In der Erregung seiner Eifersucht, die der Streit
mit dem Bruder herbeigeführt, hatte er momentan
die verhängnißvolle Mittheilung ganz vergessen, welche
Tante Elisabeth ihm vor wenigen Stunden gemacht.
Jetzt plötzlich erinnerte er sich ihrer mit Schrecken.

„Wahrlich,“ murmelte er selbstvergessen vor sich
hin, „dieses Schloß ist ein Ort des Unheils und
ein Fluch ruht auf seinen Mauern! Kaum setze ich
meinen Fuß über die Schwelle, ereilt mich schon das
Geschick, welches bisher noch alle Söhne des Geschlechts
betroffen!“

Werner sowohl, wie auch der Castellán, hatten
die Klage vernommen, und der Erstere fühlte sich
peinlich dadurch getroffen, finster entgegnete er.

„Niemand entgeht seinem Geschick, kein Wehfrau
ist unter einem glücklichen Stern geboren!“

Botho erwiderte nichts, gesenkten Hauptes folgte
er dem voranschreitenden Diener, aber einer momen-
tanen Eingebung seines Gefühls folgend, wandte er
sich noch einmal zurück und fragte.

„Kommst Du nicht mit uns?“

„Nein,“ war Werners trogige Erwiderung,
„das Vaterhaus hat keinen Raum für mich. Mein
Antlitz könnte die Hochzeitsfeier stören — solcher
Gast, wie ich, paßt nicht zum Festgelag. Lebwohl!

— wir sehen uns noch einmal, dann heißt es: Du
oder ich!“

Mit diesen Worten verschwand Werner im Dunkel
des Baumschattens. Wäre es ihm vergönnt gewesen,
einen Blick in des Bruders schmerzgerissene Seele
zu thun die tiefe Trauer zu ahnen, die jetzt Botho's
Sinn umfing — er würde den Bruder nicht beneidet
haben, der wie ein Traumwandler die duftigen
Gartenwege durchschritt, vielleicht sogar hätte er ihm
die Hand zur Versöhnung gereicht und gesprochen:
„Wir sind nicht bloß Einer Mutter Söhne, wir sind
auch Kinder des Unglücks — laß uns wenigstens
in Liebe und Frieden zusammenstehen und gemeinsam
mannhaft ankämpfen gegen das uns verfolgende
Geschick!“

Der Gedanke an Dolores jedoch, die ihm, seit
sie ihm ewig verloren war, nur um so begehren-
swerther erschien, verbitterte Werners Gemüth noch
mehr und er peinigte sich selbst, indem seine leb-
hafte Phantasie das Glück, dem Botho entgegen-
eilte, in den glänzendsten Farben ausmalte. Erst
spät sprach er in dem Gärtnerhause ein, ein Obdach
für die Nacht erbittend. Der bestürzte alte Diener
räumte dem „Junfer Werner“ den er einst auf
seinen Armen gewiegt, das beste Zimmerchen — die
Pugstube — ein, auf deren hart gepolstertem Divan
Frau Eva schnell ein Nachtlager herrichtete.

Doch, so weich sie auch aufgebettet, den späten Gast
schien der Schlummer zu fliehen. Schon in der Frühe
des ersten Morgens war er ausgeflogen. Als Frau
Eva, ihrer Gewohnheit nach sehr zeitig das Bett
verließ, um in Stall und Milchammer mit nach
dem Mechten zu sehen (denn sie half den jungen
Schloßmägden bei ihren Morgengeschäften), gewahrte
sie zu ihrer Verwunderung, daß das Fenster der
„Pugstube“, welches sie gestern durch einen Laden
von innen verschlossen, jetzt weit offen stand. Der
Nasen vor dem Hause und ein Beet mit Kapuziner-
resse war von Männertrittten übel zugerichtet und
zerstampft. Ein Blick in das offenstehende Fenster
belehrt die alte Frau, daß ihr vornehmer Gast auf
dem Wege durch's Fenster ihr Haus verlassen habe.

Kopfschüttelnd und ein wenig getränkt begab sich
Frau Welz auf den Dekonomie-Hof, im Vorbeigehen
der alten Gundula die Neuigkeit von der Heimkehr
des Junfer Werner und dessen seltsamem Gebahren
verkündigend.

Sechstes Capitel.

Die Flucht.

Nicht Werner von Wehfrau allein sondern fast
sämmliche Bewohner des Schlosses hatten eine höchst
unruhige Nacht. Tante Elisabeth ging spät zu Bett
und läutete schon nach wenigen Stunden ihrer Dienerin,
derselben gebietend, daß sie ihr ein beruhigendes
Getränk mische. Gundula verfügte sich auf das Ge-
heiß der Herrin in ein Nebenzimmer, in welchem die
Hausapotheke enthalten war. Während nun Gundula
das Getränk mischte, blickte sie zufällig hinaus und
bemerkte mit Befremden, daß eines der Gemächer
des rothen Thurmes erhell sei. Nun ging die Sage,
daß es dort spuke, und Niemand aus dem Schloße
würde den Muth gehabt haben, dort um Mitternacht
allein zu weilen. Das alte Mädchen bekreuzte sich
deshalb ängstlich, in dem Glauben, daß böse Geister
alda ihr Spiel trieben. Aengstlich verschwieg sie der
Herrin, die ohnehin krank und erregt war, das, was
sie gesehen zu haben glaubte. Endlich that auch der
beruhigende Trank seine Wirkung und Tante Elisabeth
entschlummerte, um erst zu erwachen, als die Sonne
schon hoch am Himmel stand.

Der armen Dolores war es nicht so gut ge-
worden. Erschöpft von den Aufregungen und Gemüths-
bewegungen, welche ihr dieser Tag so ungeahnt ge-
bracht, hatte sie, nach jener Scene im Garten mit
Werner Wehfrau, die Ruhe gesucht, ohne sie jedoch
finden zu können.

Mit einem Gefühle von unendlicher Bangigkeit,